

## Laudatio anlässlich der Preisverleihung des Shalompreis 2019 an Pfarrer József Lankó

Sehr verehrte Gäste, liebe....., liebe Mitarbeiter des AK-Shalom

Als ich gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könne die Laudatio auf Pfarr. József Lankó zu halten habe ich sehr spontan reagiert und zugesagt ohne mir über die Folgen bewusst zu sein. - Wie hält man eine Lobrede auf jemanden, den man zwar schon mehr als 25 Jahre kennt, der aber selbst von sich sagt, nichts außer gewöhnliches getan zu haben? - Nun, ich will es versuchen.

József Lankó (*sie werden mir erlauben Ihn im Folgenden „Józsi“ zu nennen, da mir diese Bezeichnung vertrauter ist*) wurde im Jahr 1955 in Kurd, im Komitat Tolna, einem Dorf mit ca. 1500 Einwohnern geboren. Sein Vater ein Landwirt. Der Pfarrer des Dorfes empfahl, das er einmal die höhere Schule besuchen sollte. So besuchte er das Franziskanergymnasium in Esztergom. Hier gesammelte Erfahrungen haben sein späteres Leben grundlegend definiert. Im letzten Jahr des Gymnasiums entschied er sich für den Beruf des Priesters. Nach dem Studium der Theologie in Budapest und Pécs und dem Besuch des Priesterseminars in Pécs, wurde er im Juni 1980 zum Priester geweiht.

Als er die Losung zu seiner Priesterweihe festlegte wusste er sicher noch nicht, wohin ihn sein Weg einmal führen würde. Aus dem Lk 4,18 „.. **um den Armen die gute Nachricht zu bringen**“

Seine erste Vikar Stelle war in Südungarn, in der Stadt Siklós. Zu seinen Aufgaben, gehörten neben den pastoralen Arbeiten in der Stadt auch die Betreuung von 9 Dörfern mit meist sozial schwachen Menschen, darunter auch zahlreiche Zigeuner. Hier suchten meist Frauen, Analphabeten, die die ungarische Sprache nicht verstanden, den Kontakt zur Kirche. Hier begann Józsi zu experimentieren mit dem Ziel auch diesen Menschen die frohe Botschaft zu bringen.

Nach 7 Jahren Kaplandienst an dieser Stelle wurde er 1987 in die Nachbargemeinde Nagyharsány gerufen. Hier entstanden nun auch die ersten Kontakte nach Alsószentmárton, dem Dorf in dem er auch heute noch lebt und arbeitet.

Józsi erkannte sehr schnell, dass er nur dann den Zugang zu den Zigeunern bekommen konnte, wenn er **mit** ihnen auf Augenhöhe lebt. So gab er seine Vikarswohnung im Pfarrhaus von Nagyharsány auf und zog 1990 in das Dorf Alsószentmárton nahe der kroatischen Grenze. Hier begann er seine Vorstellung von Basiskirche, die ihn seit seinem Studium in Budapest prägte, umzusetzen.

Von nun an lebte er in dem Pfarrhaus neben der kleinen Dorfkirche. Das Haus bestand aus zwei Räumen, einer winzigen Küche und einem kleinen „Arbeitsschlafwohnzimmer“. Der Wind zog durch alle Ritzen der maroden Fenster. Einige Wände waren feucht und der Putz löste sich. Seine Wohnsituation unterschied sich durch nichts von der Wohnsituation seiner ihm anvertrauten Gemeinde.

Die Lebenssituation der Zigeuner hatte sich nach der Wende im Jahr 1989 dramatisch verändert. Während sie in den Jahren vorher, alle von der wenig vorhandenen Feldarbeit profitierten, gehörten sie nach der Wende zu den Verlierern. Sie verloren ihre Arbeitsplätze und gerieten dadurch in eine unvorstellbare Arbeitslosigkeit, damit begann der weitere soziale Abstieg. Sie verloren auch den wichtigen Kontakt zu der ungarischen Bevölkerung am Arbeitsplatz und gerieten immer mehr in die Isolation.

Hier begann sein pastoraler Dienst für den er ja schließlich zum Priester geweiht wurde. Hier versucht er immer wieder Gemeinde -Volk Gottes- aufzubauen. Es dauerte sehr lange bis er von den Zigeunern akzeptiert wurde. Ein mühsamer und beschwerlicher Weg. War er schließlich der einzige Nichtzigeuner unter ca. 1200 Zigeunern.

Als ich Pfarrer Józsi im Jahr 1991 kennen lernte, stand er am Herd seiner winzigen Küche. Das Wasser floss von den Wänden und in der Ecke auf einem alten Gaskocher dampfte ein riesiger Suppentopf. **„Ich muss die leeren Mägen der Menschen erst füllen, bevor ich ihnen von Gott erzähle,“** sagte er erklärend. Die Suppe in dem Kochtopf war für ca. 30 meist ältere Menschen, die nicht in der Lage waren sich täglich eine warme Mahlzeit zu kochen.

Für mich war diese Begegnung der Beginn einer anhaltenden Freundschaft. Mit unserem Verein, innerhalb der Kirchengemeinde St. Pius Witten, Caritas-Sankt Martin e.V., wollten wir ein verlässlicher Partner sein. Darüber hinaus aber auch Menschen unterschiedlicher Kulturen und Nationalitäten zusammenbringen, was uns bis heute oft gelungen ist.

Józsi wurde einmal von einer jungen Studentin gefragt, was denn das Wichtigste sei, wenn man in der Zigeunerpastoral tätig werden wolle. Seine Antwort: **„Suche den Weg zu den Zigeunern und habe ein ganz großes Herz. Wenn du das nicht hast, ist alles reden und tun umsonst.“**

Mit einem solch großen Herzen und immer auf Augenhöhe, kümmert sich Józsi seitdem um die Sorgen und Nöte dieser Menschen. Mit einfachen Worten erreicht er die Menschen. Seine Predigten sind keine theologischen Abhandlungen, sondern einfache Antworten auf die Lebensfragen der Menschen, die das Evangelium schreibt.

Der schnellste Zugang zu den Menschen gelang ihm über die Kinder. Den städtischen Kindergarten seiner Gemeinde besuchten damals rund 30 Kinder. Die Erzieherinnen sprachen ausschließlich ungarisch nicht aber die Muttersprache der Kinder. So erlebten die Kinder zum ersten Mal, was es bedeutet ausgegrenzt zu sein und einer Minderheit anzugehören. Die sprachlichen Barrieren machten eine sinnvolle pädagogische Arbeit mit den Kindern unmöglich.

Mit viel Herzblut und Engagement schaffte Józsi es einen Kindergarten in seiner Kirchengemeinde aufzubauen, der den **Kindern** gerecht wird und nicht nur den gesetzlichen Vorschriften. Heute besuchen rund 100 Kinder den katholischen Kindergarten. Die Erzieherinnen sind Beas-Zigeuner, sowie die Leiterin Ágnes Jovánovics, oder ungarische Nichtzigeuner. Beide Sprachen werden im Kindergarten gesprochen. Die engagierten Mitarbeiter entwickelten ein Konzept das heute in Ungarn Vorbildcharakter hat. So sind die Kinder bestens gerüstet für den Schulbesuch.

Den Bildungsunterschied zwischen Zigeunerkindern und Nichtzigeuner und die damit verbundenen Benachteiligungen auszugleichen, war die nächste große Herausforderung. So begann Józsi in dem inzwischen mit Mitteln der kath. Kirche und Unterstützung von Renovabis errichtetem Gemeindehaus, eine sogenannte „Tanoda“ einzurichten. Diese Einrichtung ist vergleichbar mit der offenen Ganztagschule bei uns. Hier erhalten die Schüler Unterstützung beim Lernen, eine Hilfe die ihnen das Elternhaus nicht bieten kann. Auch die angebotenen Freizeitprogramme stärken das Selbstwertgefühl und leisten somit einen Beitrag zur Integration. Heute gibt es in 9 Dörfern, der mittlerweile 22 Dörfer zählenden Gemeinde ähnliche Einrichtungen die mit großem Erfolg tätig sind. Vernetzt mit anderen Tanodas im Land findet Erfahrungsaustausch statt und gegenseitiges Lernen.

Pfarrer Józsi versteht sich nicht als Pädagoge, Lehrer oder Sozialarbeiter. Die Richtlinien oder Leitlinien, der von ihm initiierten Einrichtungen, basieren auf christlichen Werten. Den Altar seiner kleinen Pfarrkirche ziert seit einigen Jahren ein Bibelvers, den man auch als Leitspruch seiner Arbeit und Initiativen verstehen kann: „**Das Wort wurde Fleisch und lebt unter uns**“ (vgl. **Joh 1,14**). Nicht zufällig heißt es hier (anders als im Prolog des Johannes). ...und **lebt** unter uns.“ Diese Präsenz findet in Gemeindehäusern statt, die in den Dörfern angelegt wurden, in denen Zigeuner leben. Das Gemeinschaftshaus steht grundsätzlich allen offen, jeder kann dorthin kommen, jeder findet Vertrauen und kann um Hilfe bitten. Die Menschen, die ihm anvertraut sind, und die Mitarbeiter der vielen Einrichtungen verkörpern dieses *Fleisch gewordene Wort*.

Bei meinen Besuchen bei Pfarrer Józsi sitzen wir oft vor der einstigen Armenküche seines Pfarrhauses.(!) Es vergeht kein einziger Tag bei dem nicht einer dieser Hilfesuchenden bei ihm anklopft, um Hilfe bittet, manchmal um ein Brot oder Mehl. Kein Einziger wird abgewiesen.

Die einstige Armenküche seines Pfarrhauses hat er mittlerweile verlegt in das Gemeindehaus. Hier betreibt er eine moderne Armenküche in der täglich ca. 100 Mahlzeiten für Bedürftige (meist ältere Menschen) bereitet werden. Auch der Szent Márton Ovóda (Kindergarten) wird von der Küche versorgt.

Einmal gab es im Dorf eine Situation wo ein Kind in ein Kinderheim gegeben werden sollte. Der Ehemann der Mutter war nicht der Vater, er befand sich damals im Gefängnis. Józsi entschied damals für sich: „**Kein Kind aus meiner Gemeinde kommt mehr in ein Kinderheim.**“ Bis heute lebt dieses Kind unter seiner Obhut im Dorf und die 3 Enkelkinder nennen ihn liebevoll „Papa“ was ungarisch Großvater heißt.

Seine Beständigkeit, seine Glaubwürdigkeit seine Authentizität wird von der ihm anvertrauten Gemeinde geschätzt.

Sein Bischof, György Udvardy, unterstützt ihn heute bei seiner Arbeit, was seitens der Kirche nicht immer so war. Sein Rat in Fragen der Zigeunerpastoral ist nicht nur bei ihm und den Kollegen, sondern im ganzen Land gefragt.

Pfarrer József Lankó ist kein Großer auf der politischen Bühne Ungarns. Sein Einsatz für die Rechte der Menschen, sein Kampf gegen Diskriminierung und Ausgrenzung, für das Grundrecht auf Bildung und Wahrung der eigenen Kultur, sein Einsatz gegen Hunger und Armut und sein Einsatz für mehr Menschlichkeit findet im Verborgenen, im Kleinen statt, und zeigt sich in dem was er in den vergangenen 30 Jahren rund um Alsószentmárton geschaffen hat.

Der AK-Shalom hat sich entschieden Pfarrer József Lankó, für dieses leidenschaftliche und unermüdliche Engagement als Seelsorger, für die Minderheit der Beas in Ungarn, mit dem Shalom-Preis 2019 auszuzeichnen.

Eine gute Entscheidung, wie ich finde, und dazu meinen herzlichen Glückwunsch!

Eichstätt, 18. Mai 2019

Christof Ludwig

Caritas-Sankt Martin e.V.